

ZEIT  MAGAZIN

Knaur.

Matthias Stolz
Jörg Block

Deutschlandkarte

102
neue Wahrheiten

Knaur Taschenbuch Verlag

Die Karten sind jeweils auf dem Stand der Veröffentlichung
im ZEITmagazin.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe April 2012
© 2012 Knaur Taschenbuch
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
© 2009–2011 Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung und alle Grafiken: Jörg Block
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: Offizin Andersen Nexö, Leipzig
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-78552-2

5 4 3 2 1

Vorwort

Die Deutschlandkarte gibt es jetzt seit fast fünf Jahren im ZEITmagazin. Eigentlich dachten wir: So nach ein, zwei Jahren hat man alle Deutschlands gezeigt, die einen interessieren. Aber die Wahrheit ist: Es geht immer noch weiter. Kollegen schreiben, dass ihnen etwas aufgefallen ist (zum Beispiel, dass Schwimmbäder seltsame Namen tragen) oder den Lesern (dass Staatsanwälte im Fernsehen öfter weiblich als männlich sind). Man schnappt hier etwas auf, liest dort einen Satz; das Gehirn denkt irgendwann in Karten. So sind inzwischen schon mehr als 200 Karten entstanden.

Wenn man als Kartenmacher durchs Land fährt, sagen die Leute: Ach, da habt ihr wahrscheinlich immer zehn Karten auf Vorrat und die druckt ihr dann hintereinander weg.

So stellt man sich das vor: Mal schuftet man zwei Wochen am Stück und dann döst man acht Wochen lang. Leider ist es nicht so. Wir zeichnen pro Woche immer genau eine Karte. Am Samstag rotieren die Druckmaschinen. Manchmal sitzen wir am Freitag noch dran. Auch wenn die Karten nicht immer tagesaktuell sind (das sollen sie ja auch gar nicht sein, nichts ist langweiliger, als wenn alle Zeitungen immer nur voll sind mit Guttenberg oder Wulff, man will ja auch mal Pause haben von denen). Manchmal sitzt man an einem winzigen Detail ein paar Tage. Oder man wartet wochenlang auf den Rückruf eines Professors, der aber gerade auf einer Wald-und-Wiesen-Exkursion auf der Schwäbischen Alb ist, selbstverständlich ohne Handy.

Wir garantieren also, was Köche ihren Gästen garantieren: Wir machen alles immer ganz frisch. Anders könnten wir das gar nicht. Jede Woche eine Deutschlandkarte – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

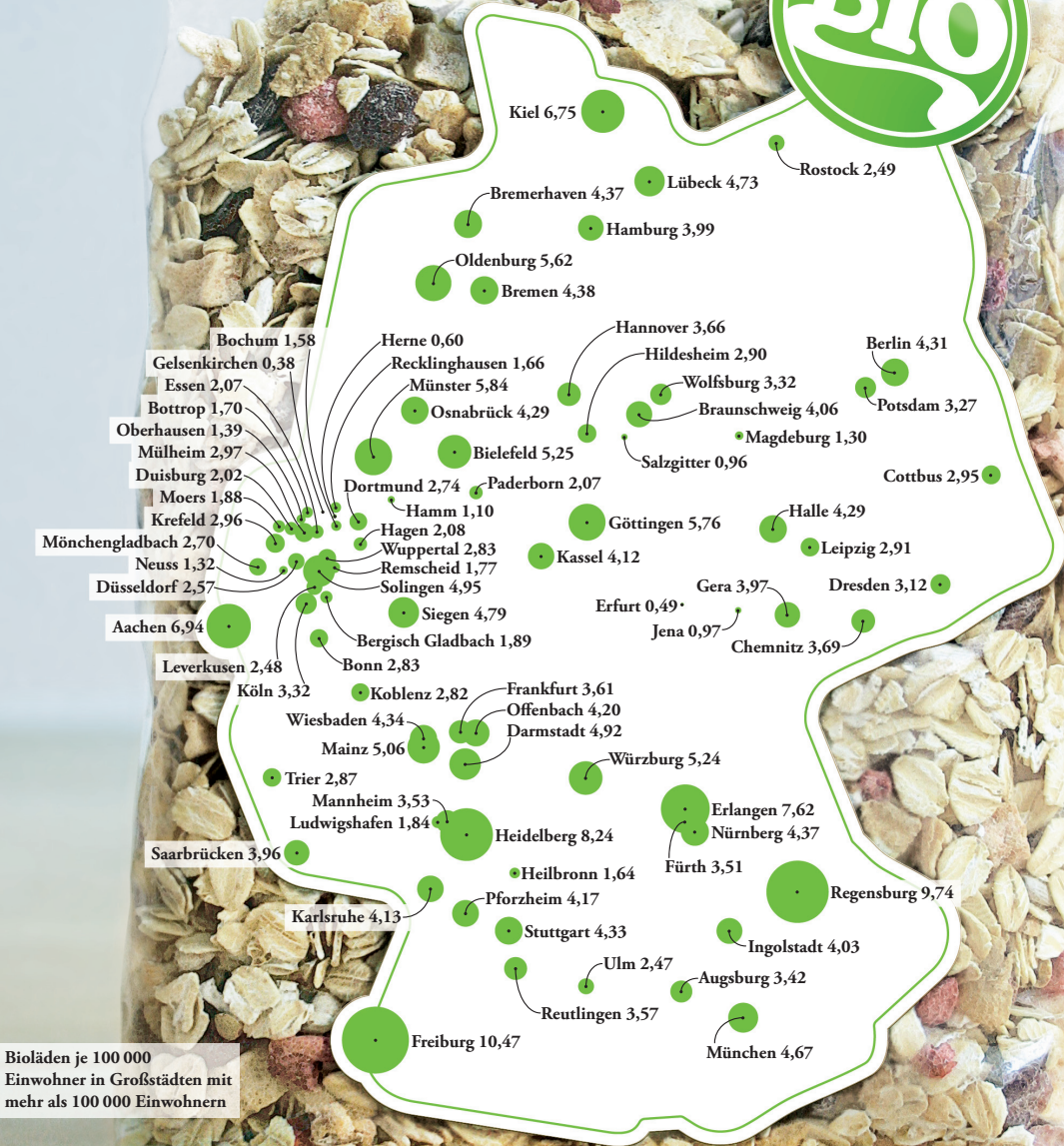
Matthias Stolz,
im Januar 2012

1

Die Bioladen-Dichte

Wer Müsli und Biomilch frühstückt, der möchte der Natur und sich selbst Gutes tun. Dieses Verlangen ist unter Akademikern offenbar weitverbreitet. Jedenfalls gibt es in Studentenstädten mehr Bioläden: vor allem in Freiburg, Regensburg und Heidelberg. Offenbar neigt der süddeutsche Akademiker noch etwas stärker als der norddeutsche zum Bioprodukt, was daran liegen könnte, dass die Menschen im Süden wohlhabender sind, oder auch daran, dass im Norden die Landwirtschaft seltener ökologisch ist, und gerade unter Akademikern ist der Leitsatz verbreitet, man solle lokale Produkte kaufen. Das Ost-West-Gefälle ist übrigens weniger groß als das zwischen dem Ruhrpott (und den Städten drumherum) und dem restlichen Deutschland. In Gelsenkirchen muss man von einer wahren Müsli-Feindlichkeit sprechen. Auch wenn dort längst nicht mehr jeder unter Tage arbeitet, so hat sich die Annahme gehalten, dass ein Müsli vielleicht gesund sei, richtig satt mache jedoch eher eine ganz normale mit Fleischwurst belegte Doppelstulle.

Recherche: Friederike Milbradt

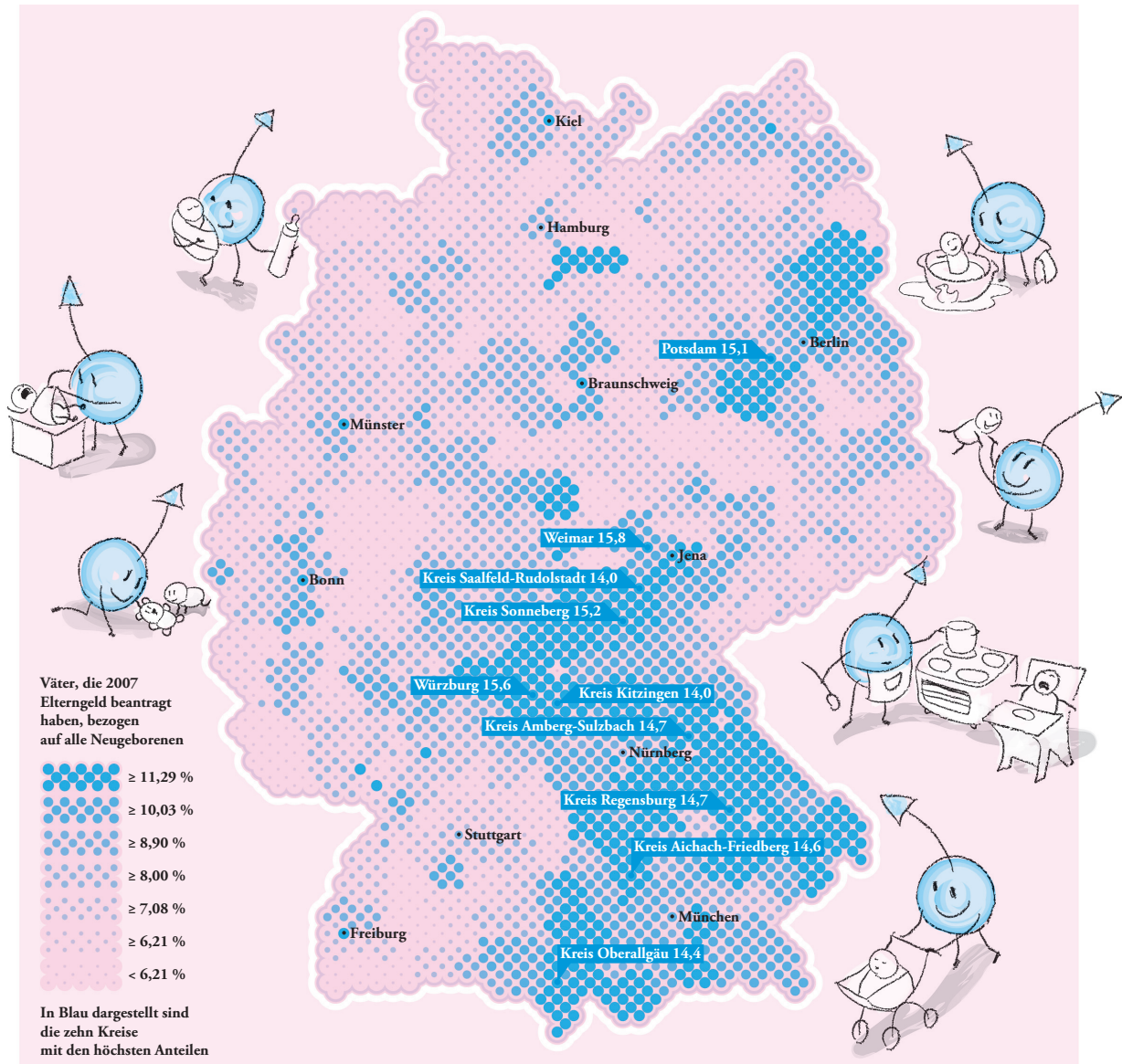


Bioläden je 100 000 Einwohner in Großstädten mit mehr als 100 000 Einwohnern

2 Väter in Elternzeit

Über Männer, die als Pensionäre plötzlich ganztags in der Familie klarkommen müssen, ist viel gelacht worden. Seit einiger Zeit bleiben Männer schon nach der Geburt eines Kindes gern daheim – seitdem es ein Gesetz gibt, erfunden von Ursula von der Leyen, welches den Vätern zwei Drittel ihres Nettogehaltes, höchstens 1800 Euro, zusichert, wenn sie sich mindestens zwei Monate lang um das Baby kümmern. Hier wird erstmals dokumentiert, wo wie viele von diesem Recht Gebrauch machen. Wer glaubte, die emanzipiertesten Männer lebten im Osten oder in den sozialdemokratischen Zentren des Westens, der liegt falsch. Nirgendwo gibt es mehr Elternzeitmänner als in Bayern – und das trotz vermeintlich traditioneller Rollenverteilung dort. Warum das so ist? Selbst im Familienministerium spricht man von einem Rätsel. Es muss spekuliert werden: Sehnen sich bayerische Väter nach einer Pause von ihren Superjobs? Es könnte weniger die Emanzipation vom alten Männerbild sein, die sie heimtreibt, als der Glaube, das bisschen Wickeln sei gegen einen Tag im Büro doch ein Klacks.

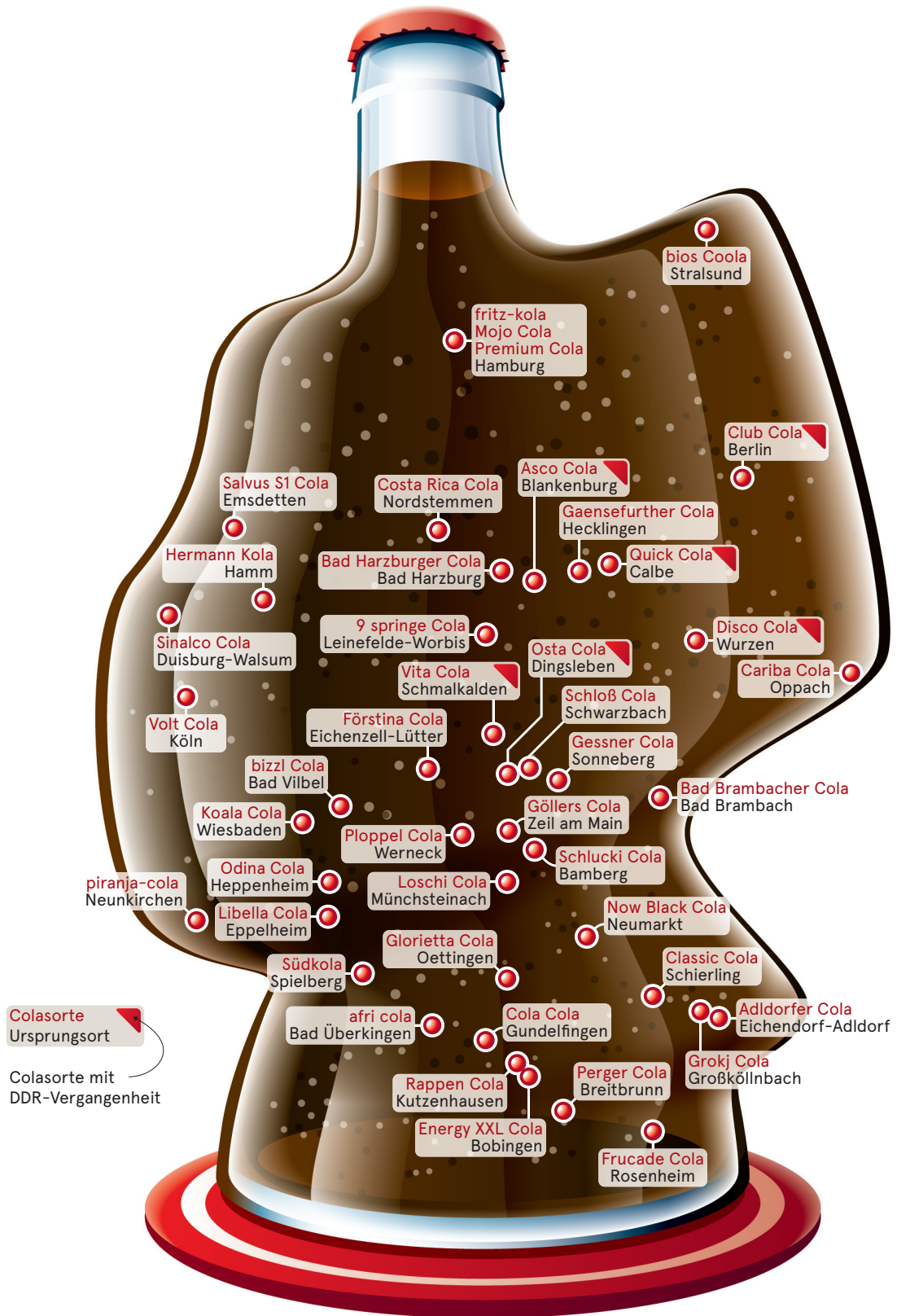
Quelle: Statistische Landesämter und eigene Berechnungen



3 Colasorten

Wer vor 1970 geboren ist, wird sich erinnern, was man früher, so in den Achtzigern, zu hören bekam, wenn man in manchen Studentenkneipen Coca-Cola bestellte (nämlich nicht viel Freundliches). Coca-Cola ist nicht nur ein Getränk, es ist ein Symbol für den weltumspannenden Kapitalismus. Und so entstanden zahlreiche Anti-Coca-Colas im Land, und alle haben sie den gleichen Traum: aus der Provinz heraus die Macht des Weltkonzerns zu brechen. Oder wenigstens, wenn das nicht klappt, ein lokal anerkanntes Ausgehgetränk zu werden. Besonders viele dieser Colas gibt es in Bayern, wegen der vielen Brauereien dort. Im Osten findet man Nostalgie-Colas und ein paar neue. Hamburg, Heimat dreier Colas und damit Cola-Hauptstadt, ist, seit hier die Bionade aus Bayern groß wurde, zum Experimentierfeld für Getränke geworden. Dass auch die guten Colas ungesund sind, soll hier nicht weiter thematisiert werden (denn dass ihrem Traum die Bionade am nächsten kam, war für die Colas und Kolas schon hart genug).

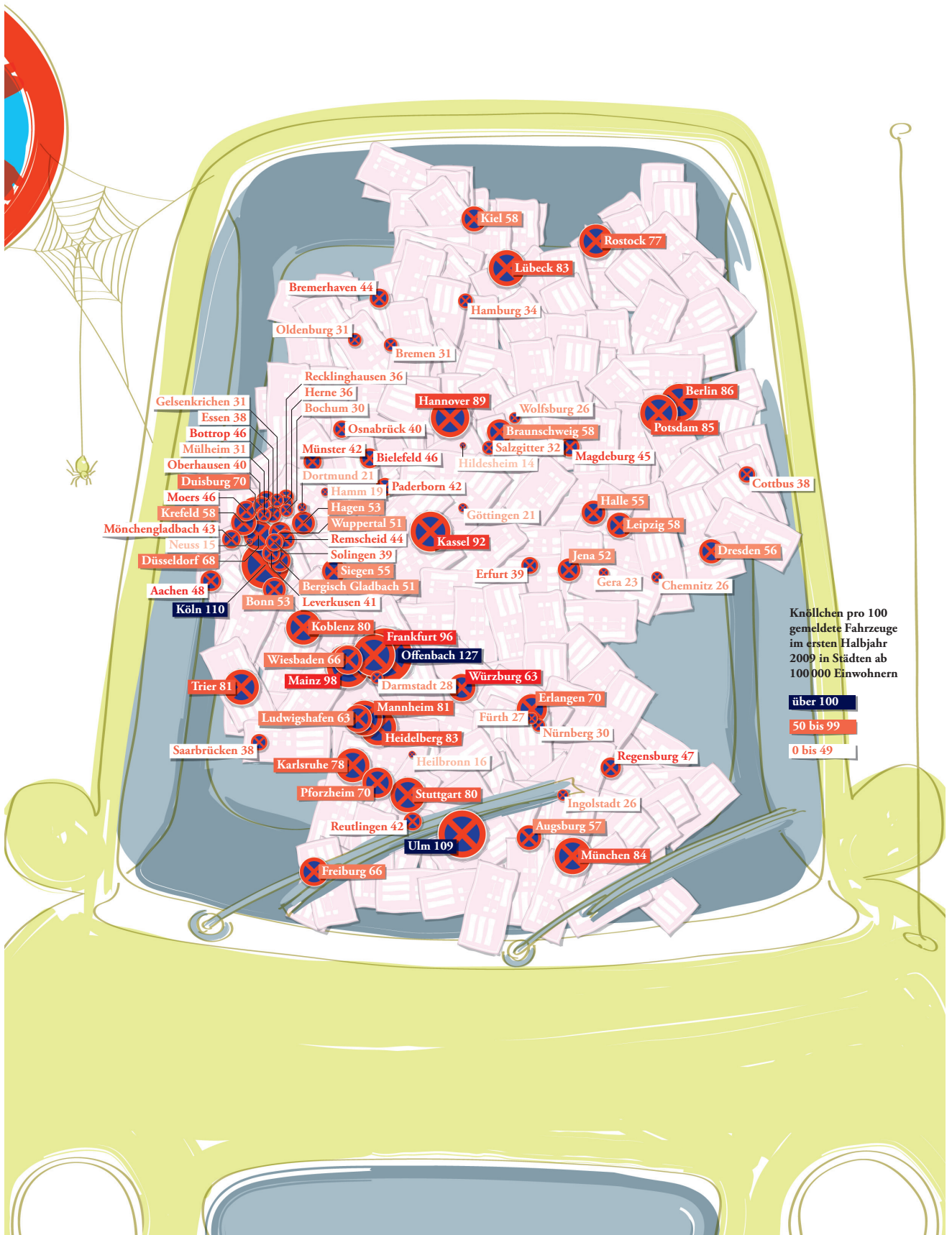
Recherche: Martin Fischer



4 Knöllchen

Falschparken ist neben dem Falschspielen das bekannteste Wort, das das »falsch« im Namen trägt. Falsch und parken, das gehört zusammen. Wer parken muss, ist auch in Versuchung, es falsch zu tun. Zum falsch geparkten Auto zurückzukehren ist aufregend, Alltagslotterie, vielleicht ähneln sich deshalb Lotto- und Bußgeldscheine äußerlich. Die Entscheidung, falsch zu parken oder nicht, ist eine komplexe – ebenso komplex wie die Frage, warum in manchen Städten so viele Knöllchen pro Auto verteilt werden: Liegt es an den vielen Autos? Den wenigen Parkplätzen? Den strengen Politessen? Dem laschen Rechtsverständnis? Im Südwesten gibt es die meisten Strafzettel, es drängeln sich hier besonders viele Autos, und Politessen sind zahlreich. Das Falschparken, so scheint es, ist die Straftat des rechtschaffenen Menschen – und wenn man nicht erwischt wird, ist es, als hätte man zwanzig Euro gewonnen.

Recherche: Friederike Milbradt



5 Städteslogans

Würde man einen Deutschen fragen, welche Städteslogans er kennt, er käme wohl auf »München – die Weltstadt mit Herz« und auf »Berlin ist eine Reise wert«, danach wäre Schluss. Die beiden Slogans sind längst nicht mehr aktuell. Die neuen kennt kein Mensch mehr, selbst die Bewohner der Städte nicht. Bonner zum Beispiel halten den ihrer Stadt zugeordneten Spruch »Freude. Joy. Joie« für einen Frauenduft. An Städten bleiben Werbeslogans so schlecht haften wie Plakate auf regennassen Litfaßsäulen. Der Ruf einer Stadt entsteht viel eher im Gespräch auf Partys und in Frühstückspausen (»Berlin ist toll«, »Bottrop ist hässlich«, »Dresden hat sich gemacht«), dagegen kommt Neues nur schwer an. Außerdem sind die Sprüche einfach zu schlapp, zu brav und gut gemeint, als dass sie sich jemand länger als drei Minuten merken könnte. Gute Werbung, das lernt man im ersten Semester, darf ruhig ein bisschen verwirren. »Essen – ist fertig«, »Nix Neuss«, »Bielefeld – gibt's doch gar nicht!« Etwas in der Art wäre vielleicht erfolgversprechender.

Recherche: Friederike Milbradt



6 Städte bei Wikipedia

Wer etwas über eine Stadt erfahren möchte, etwa ihre Einwohnerzahl oder den Namen ihres Bürgermeisters, der zieht zumeist das Internetlexikon Wikipedia zu Rate, häufiger jedenfalls als die Homepage der Stadt. Der Wikipedia-Eintrag ist zum beliebten Stadtprospekt geworden – und jeder, der möchte, kann ihn bearbeiten. Die Karte zeigt, welche Ortseinträge im Jahr 2008 besonders oft geändert wurden. Es sind keinesfalls die Städte, in denen 2008 besonders viel passierte. Norderney führt, es folgt Hamm. Dort fanden sich einfach Bürger, denen das virtuelle Bild ihrer Stadt besonders wichtig war. Der Eintrag von Norderney wurde im Schnitt rund dreimal am Tag geändert. Man kann dort sogar lesen, welche Farben die Buslinien haben; 138 Fußnoten hat der Artikel. Die meisten stammen von einem Mönchengladbacher, dem es auf der Insel ausnehmend gut gefiel. Unterstützt haben ihn vier Ostfriesen. Heimatpflege ist dank Wikipedia zu einer Tätigkeit geworden, die auch Auswärtige übernehmen können.

Quelle: Wikipedia

7 Bildende Künstler

München, die Stadt der Künstler: Was ist nur aus ihr geworden? Alle sind sie fort, und nur noch Rupprecht Geiger, der Hochbetagte, ist geblieben – er ist der einzige Münchner unter den 50 auf dem Kunstmarkt erfolgreichsten Malern und Bildhauern. So alt ist Rupprecht Geiger mit 101 Jahren, dass er beinahe noch davon erzählen könnte, wie schön es war, als zur vorletzten Jahrhundertwende die Münchner Schule und der Blaue Reiter das ganze Land beeinflussten. Als, wer etwas auf sich hielt, in Schwabing wohnte. Im Vergleich zu München ist heute in Köln noch mehr los, der Stadt, in der lange die wichtigsten Galerien lagen; auch Düsseldorf, wo Studenten bei Joseph Beuys lernten, bleibt attraktiv. Wer dort wohnt, ist meist älter als 50. Die nach 1960 Geborenen zieht es nach Berlin. Hier entfaltet sich heute nicht nur die deutsche, sondern auch die internationale Kunst. Ein Trost für die Verlassenen: Wer in der neuen Kunsthauptstadt wohnt, der hat meist noch einen zweiten Wohnsitz. Offenbar hält man es *nur* in Berlin auch nicht aus.

Quelle: Artfacts

Wohnorte und
Geburtsjahre der
erfolgreichsten
lebenden deutschen
Künstler – laut
Artfacts-Liste vom
Juni 2009

Düsseldorf
Hilla Becher, *1934
Hans-Peter Feldmann, *1941
Katharina Fritsch, *1956
Katharina Grosse, *1961
(und Berlin)
Andreas Gursky, *1955
Imi Knoebel, *1940
Markus Lüpertz, *1941
(und Berlin und Karlsruhe)
Thomas Ruff, *1958
Thomas Schütte, *1954
Katharina Sieverding, *1944
(und Berlin)
Thomas Struth, *1954
Günther Uecker, *1930

Mönchengladbach
Heinz Mack, *1931
Gregor Schneider, *1969

Köln
Anna Blume, *1937
Bernhard Blume, *1937
Georg Herold, *1947
Candida Höfer, *1944
Jürgen Klauke, *1943
Marcel Odenbach, *1953
Albert Oehlen, *1954
Sigmar Polke, *1941
Gerhard Richter, *1932
Rosemarie Trockel, *1952

Karlsruhe
Franz Ackermann, *1963
(und Berlin)
Stephan Balkenhol, *1957
Markus Lüpertz, *1941
(und Berlin und Düsseldorf)

Hamburg
Christian Jankowski, *1968
(und Berlin)
Daniel Richter, *1962
(und Berlin)
Andreas Slominski, *1959

Ahrensburg
Jonathan Meese, *1970
(und Berlin)

Leipzig
Olaf Nicolai, *1962
(und Berlin)
Neo Rauch, *1960

Chemnitz
Carsten Nicolai, *1965
(und Berlin)

Frankfurt
Thomas Bayrle, *1937
Tobias Rehberger, *1966
(und Berlin)

Stuttgart
Karin Sander, *1957

München
Rupprecht Geiger, *1908

Hochdorf
Wolfgang Laib, *1950

Inning am Ammersee
Georg Baselitz, *1938
(und Berlin)

Berlin
Franz Ackermann, *1963
(und Karlsruhe)
Georg Baselitz, *1938
(und Inning)
John Bock, *1965
Thomas Demand, *1964
Isa Genzken, *1948
Katharina Grosse, *1961
(und Düsseldorf)
Rebecca Horn, *1944
Christian Jankowski, *1968
(und Hamburg)
Markus Lüpertz, *1941
(und Düsseldorf und Karlsruhe)
Jonathan Meese, *1970
(und Ahrensburg)
Carsten Nicolai, *1965
(und Chemnitz)
Olaf Nicolai, *1962
(und Leipzig)
Manfred Pernice, *1963
Tobias Rehberger, *1966
(und Frankfurt am Main)
Daniel Richter, *1962
(und Hamburg)
Julian Rosefeldt, *1965
Thomas Scheibitz, *1968
Katharina Sieverding, *1944
(und Düsseldorf)
Wolfgang Tillmans, *1968

Meisenthal (Frankreich)
Stephan Balkenhol, *1957
(und Karlsruhe)
Imperia (Italien)
Georg Baselitz, *1938
(und Berlin und Inning)
Areuse (Schweiz)
Günther Förg, *1952
New York (USA)
Hans Haacke, *1936
Paris (Frankreich)
Anselm Kiefer, *1945
Dublin (Irland)
A. R. Penck, *1939

8 Rechte Gewalt

Diese Karte musste im Herbst 2011 um die Morde an acht türkischstämmigen und einem griechischen Kleinhändler ergänzt werden, weil jahrelang niemand wusste und auch kaum jemand mutmaßte, dass die Täter Neonazis waren. Warum das so war, wird das Land noch eine Weile beschäftigen. Wenn Menschen – jenseits dieser Mordserie – durch rechte Gewalttäter zu Tode kommen, speichert das kollektive Gedächtnis viel eher den Ort des Mordes als den Namen des Opfers. Ganz so, als wollten sich alle, die nicht dort wohnen, vergewissern: Es geschah anderswo. Ein Beispiel ist Hoyerswerda. Die Stadt in Sachsen wurde zum Symbol, als der rechte Mob 1991 ein Asylbewerberheim belagerte und 1993 einen Mann namens Mike Zerna umbrachte, der als Linker galt. Schon der Klang des Städtenamens machte jedem klar, dass Hoyerswerda nur im Osten liegen konnte (so wie der Ausdruck der »Thüringer Terrorzelle« etwas Beruhigendes hat für die Westdeutschen). Tatsächlich starben die meisten der Todesopfer rechter Gewalt in Ostdeutschland. Aber im Ruhrgebiet stehen die Kreuze dichter als in Sachsen. Marl oder Buxtehude hatten jedoch nie einen ähnlichen Ruf, wie ihn Hoyerswerda noch immer oder Jena neuerdings hat.

*Quelle: Leibniz-Institut für Länderkunde
und eigene Recherchen*